

Heimatsaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag A. Pirngruber, Linz.

8. Jahrgang 1927.

1. Heft.

Heimatgaue.

8. Jahrgang.

1. Heft.

Inhalt:

	Seite
Paul Karnitzsch, Linz zur Römerzeit	1
Gustav Ungl, Beiträge zur älteren Geschichte des Theaters in Linz in den Jahren 1722 bis 1802	37
Jug. Ernst Neweklowsky, Von den Schoppnern	59
Hans Commedia, Das Vorkommen fossiler Brennstoffe in Oberösterreich	69

Bausteine zur Heimatkunde.

Mois Willibald, Die Schulen in Peuerbach seit 1466	80
Georg Weisenböck, Zu den vermeintlich slawischen Namen im Innviertel	87
Dr. O. Oberwalder, Aus einem Stammbuche von 1582 bis 1617	89
Dr. E. Hofmann-Dr. Fr. Morton, Die prähistorischen Holzreste vor der Dammwiese bei Hallstatt	90
Karl Radlet, Der Schmied z' Reihabach	92
Mois Bauer, Volksjagen	93
Dr. A. Deping, Trangginauhängen	95
Dr. A. Deping, Vom Glöcklerlauf	96
Luiße Gruber, Das Untersegen in der Bergwoche	101

Kleine Mitteilungen.

Dr. C. Preiß, Ludwig van Beethovens Beziehungen zu Linz	102
Dr. Franz Strauß, Franz Schubert in Linz	106
Josef Pfeneberger, Rede bei der ersten Lesung des Naturschutzgesetzes	111
Dr. O. Oberwalder, Denkmalpflege	113

Gedenkblätter.

Franz Selter	116
------------------------	-----

Heimatbewegung in den Gauen.

Heimatverein Grünau	119
Heimatrunde St. Georgen bei Grieskirchen	121
Österreichisches Volkslied-Unternehmen	121

Bücherbesprechungen.

Heimatschrifttum I	122
Einzelbesprechungen	125

16 Tafeln und 1 Karte.

Buchschmuck von Max Kistlinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Deping, Linz, Wurmstraße 15 a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

Da Schmied z' Reihabäh¹⁾.

Dem Volksmunde wörtlich nacherzählt.

Dö Gsicht van Schmied z' Reihabäh is a wahre Begebenheit. I selbn hän a nimma kennt, äba mei Großvada hät eahm dös oa ums ändamäl gögnt.

Da Schmied z' Reihabäh is a damische Män gwön und a Bärnlack. G'arbat hät a wia Viech, aber gscholt'n a net z'weng dabei. Wia a amäl ö da Schmied'n tentiert und werkt und dabei wieda gottserbärmli schilt, steht af oamäl da Teufl vor eahm. Da Schmied tuat äba gâr nix dagleiche, glängt va sana Rocktäschn a Ruß aua, stöckts ös Mäul und z'beißts mit dö Zähnt. „Gib her a Ruß“, sagt da Teufl. „Dä häst oani“, sagt da Schmied und gibt eahm an Rießlingstoa²⁾. Da Teufl stöck't ön Stoa ös Mäul und beißt und werkt und bringt'n net vanänd. Blägt hät a sö und gschwitzt dabei, äba ausanänd brächt hät er'n nöt. „I siag's schon“, sagt da Schmied, „deinö Zähnd san zweng schärf, geh her, i feil' dars a weng zäm!“

„Gilt schän“, sagt da Teufl und häbt ön Schmied ön Schäd'l hin. „Wärt na a weng“, sagt da Schmied, „i muaß da zerächt dein Schäd'l einspanna ön Schraubstoc, daß dö Arbat gschwinda und leichta geht“. Da Teufl häbt hin und da Schmied draht zua, draht zua sobiel er mag und wia an so föst einzwickt ghät hät, daß er eahm nimma auskinna hät, hät da Schmied glächt und hät gsägt: „Hiaz kimmst ma nimma aus, du Höllteufl, hiazt hät d' Welt vor Deina an Fried.“ Dä hät da Teufl gschrian und gment und wia a gseg'n hät, daß alls nix nuht, is a dasiga wordn und hät sö afs Schentoan und Bitt'n valögt. Und so schön hät ers kinna, daß er ön Schmied endlö doh dabärmt hät. „Wännst ma's vaspricht, daß d' ma nimma kimmst, äft läß i di aus“, sagt da Schmied. Dä hät da Teufl gwiß und teuer gschworn, daß er sö nimma ban Schmied seg'n läßt und af dös aufi hät da Schmied ön Schraubstoc nähläß'n und ön denselb'n Augnblick is da Teufl

vaschwundn gwön. Seit der Zeit läßt sö da Teufl sel't'n mehr af da Welt blicka.

A paar Jähr danach hät da Schmied z' Reihabäh amäl bei an Brücl a Glan-da hergricht. Bei der Arbat iss kloaweis finsta word'n und af oamäl steht da Teufl vor eahm. „Du Lugnschübl“, schreit'n da Schmied an, „woaßt nimma, wäs d' ma ön da Schmied'n gschworn häst?“ „Woaß 's schon“, sagt da Teufl, „äber läß da wäs säg'n, Schmied, i wissat da an groñn Schäß. Wännst ma dei Seel vaschreibst, zoag i da dös Plägl, wo a vagräb'n liegt.“ „Gilt schän“, sagt da Schmied, „wännst ma du hiaz a Ratseel aflöf'n kännst, dann ghört mei Seel dein!“ „Guat iss“, sagt da Teufl, „wäs woaßt für a Ratseel?“ Dä hät sö da Schmied afs Brücl gstöllt, hät san Hämmer üban Bäh ghätn und ön Teufl gfrägt: „Hiazt säg ma, läß i ön Hämmer fälln oda nöt?“ Dä hät da Teufl gseg'n, daß a mit'n Schmied nu amäl vaspielt hät und mit an öllnlänga Fluach is a ägfährn. Seit der Zeit hät ma ön Teufl läng nimma af da Welt gseg'n.

Da Schmied z' Reihabäh is a älda Män word'n und af oamäl häts 'n af da Welt nimma gfreut. Hät a eahm san Rang'n zsamngricht und hät eahm a weng wäs einö zan Öff'n, a a paar Nägl und an Hämmer, wias hält an Schmied zuastelt und hät gsägt: „Hiazt geh i amäl in Himmel aufi, mi gfreuts nimma af da Welt.“ Wia a aufi kemma is in Himmel za da Himmelstür, hät da Petrus gsägt: „Mei liaba Schmied, da is's nix, du hast z'viel Sünd'n, du muaßt äi gehn ö d' Höll.“ Da Schmied hät zämpäckt und is äi ö d' Höll. Wia a zui kemma is zan Hölltor, dä is da Erschte ba dö Teufeln recht neugierig gwön, wer draußt is. Dös Hölltor hät a Lucka ghäbt ba a Ästschreib'n und bei der Lucka hät da Teufl d' Näs auße ghäbt und hät gfrägt, wer draußt is. Und da Schmied hät an Nägl aua aus sein' Rang'n und hätn ön Teufl dur d' Näs durchgnägl und hät'n ängnägl ins Tor. Seit dafelbign Zeit mag a nimma af d' Welt, da Teufl. — Ehvor da Schmied ön Teufl ängnägl ghäbt hät, hät oft oan' a Faga gögnt, auf da Welt herunt. Wer äba dö

¹⁾ Reichenbach, nördlich Stehregg.

²⁾ Rießelstein.

Füaß va den Jaga beträcht hät, hät ken-
na kinna, daß döš Bodfüaß san und äft
hät a gwißt, mit wen ers ztoan hät. —
Hiazt hät hält da Teufl gschrian, daß 's
ganz aus is: „Lähten net eina (herein),
däs is da Schmied z' Reihabäh! Geh in
Himmel af!“ Hiazt is a wieda ön Him-
mel af. „Jä,“ sägt da Petrus, „hiaz
bist scho wieda dä! I kân di nôt ana
läß'n, du bist voll Sünd'n!“ „Nu,“ sägt
da Schmied, „so geh i hält ehnta beicht'n.
Schid ma außa an Pfarra!“ Da Petrus
juacht ön ganz'n Himmel aus und find't
toan Pfarra.

Unsa Herrgott hät's ghört dö Gschicht
und hät gsägt zan Petrus: „Geh, lä'n
eina!“ Und da Schmied hät sein' Schurz
ä(h)tan und hät'n affbroat' in Himmel
und hät sö dragsigt. Den ändan Tag
san unsa Herrgott und da Petrus af d'
Welt äa, — weil zu daselbign Zeit san's
öfta mitanänd gänga af da Welt, da
Herrgott und da Petrus — hät unsa
Herrgott gsägt zan Schmied: „Wir zwo
gehn hiaz af d' Welt äi, äber daß d' di
net untastehst und va dein Plazeel weg-
gehst!“ „Na, na,“ hät da Schmied gsägt,
„eh net!“ Und wias a Zeit fortgwön
san, da Herrgott und da Petrus, hät ers
hält nimma aushältn mögn da Schmied
af sein Schurzfell und is va lauta Neu-
gier über d' Loatan aufi zan Thron. Und
wia er obn gwön is afn Thron Gottes,
hiaz hät er alles gsegn, wäs af da Welt
gschiacht. Und dä hät grad a Bäurin zan
Bächa ängricht. Zerscht hät's so viel
Wässa eiö ös Mehl, hiaz is 's ihr ganz
z'len wordn. Äft hät's wieda so viel
Mehl eiö in ihrn Trog, äft is's ihr ganz
z'föst wordn. Äft hät's wieda so viel Wäs-
sa eiö, äft is's ihr wieder ganz z'len
wordn. Wia döš da Schmied gseha hät,
is eahm da Zorn kemma und hät um
sein Hämme glängt und hätn äi gwor-
fen. Und wirft da Bäurin an Fuß ä(b).
Wia er dö Maleer gsegn hät, is er wieda
ää van Thron und hät sö af sei Schurz-
fell gsigt. Derweil is unsa Herrgott und
da Petrus hoamkemma. „Nu Schmied!“
hät da Herrgott gsägt, „bist deant net
wegkemma va dein' Plaz!“ „Na, na,“
hät da Schmied gsägt. „Jä mei liaba
Schmied“, hät da Herrgott gsägt, „du

bist wög dä und bist am Thron aufi, i
moaß's, i bi ällwissend! Aba mächt nix!
Aba d ä s säg i dir, Schmied, wänns d'
du Herrgott warst, da war's aus, da
hätt ma lauta Weibaleut af da Welt
ohne Füaß, weils d' eahs du ällsänd
a(b)hauast.“

Karl Radler

.... (Hagenberg).

Teufelsjagen,

wie man sie in der Gegend von Königs-
wießen erzählt.

Vgl. Heimatgaue, 7. Jg., S. 155 ff.

12. Sage von der Donnerau.

Neben dem heutigen Rubenerteiche
ist einmal in alter Zeit eine Stadt
gestanden. Diese ist vor Jahrhunderten
versunken. Weil dieses Unglück gerade
an einem Sonntage geschah, wo alles
in der Kirche war, kam niemand davon,
als nur ein Hahn, der schon aus dem
Stall war. Er flog im Schrecken fort bis
Arbesbach, wo er auf dem Kirchturme
sitzen blieb. Leute, die in diese Stadt ge-
hen wollten, fanden sie nicht mehr, es
breitete sich eine weite Au an ihrer
Stelle aus.

Einmal hütete ein Halterbube in
dieser Gegend seine Rinder. Gerade an
dem Tage war die versunkene Stadt
wieder ober der Erde und der Halter-
bube, der noch nie dort gewesen war,
und von der versunkenen Stadt nichts
wußte, trieb sein Vieh auf eine recht saft-
ige Weide, wo es nicht so leicht wegge-
hen hätte wollen und ging neugierig in
die Stadt hinein. Er sah sich in der
Stadt um und wunderte sich, daß er
keine Leute sah. Wie er zur Kirche kam,
da wollte er hineingehen und ein Gebet-
lein verrichten. Weil die Türe nicht of-
fen war, kniete er sich vor einem Kreuze,
das an der Kirchentüre stand, nieder und
betete. Nach dem Beten stand er auf und
wollte gehen. Da sah er auf dem Bo-
den kleine Holzkohlenbröcklein liegen.
Er dachte sich, hier kann ich diese Kohlen-
stücklein nicht liegen lassen, weil sie zer-
treten würden und der schwarze Staub
an den Schuhen in die Kirche hineinge-